

Predigtreihe des Distrikts 2019:
„VORBILDER“

Sonntag 3. Februar 2019
Pfarrerin Christine Eppler

Predigt

in Jettenburg und in Wankheim

Regine Hildebrandt

Gott bekennen in der DDR (und danach!)



P: „Eure Rede sei ja,ja! Nein, nein!- Matthäus 5,37

Liebe Gemeinde,

Regine Hildebrandt ist es, welche mich nicht losläßt und fasziniert.

Ihr Lebenstage fanden in 3 politischen Systemen statt:
Geboren wurde sie mitten im Zweiten Weltkrieg, 1941, in Berlin.

Die DDR- das war die Zeit ihres Heranwachsens, Studium und Beruf in leitender Position, Verheiratung und Kinder geschenkt bekommen.

Schon vor dem Mauerfall 1989, im Ende der Deutschen Demokratischen Republik und ab dem Zusammenschluß der beiden Deutschland-Teile ab 1990 begann dann für die damals 48- Jährige Regine Hildebrandt ein ganz neuer Abschnitt ihres Lebens- jetzt war sie als Politikerin tätig.

Warum sie das tat?

Politik treiben- aus Verantwortung für die Welt. Aus bürgerlicher Verantwortung für Gesellschaft und Staat. Wegen Gott, der den Menschen aufgetragen hat, dem Bruder und der Schwester Hüterin zu sein.

Wegen der Bibel also: **Einer trage des anderen Last (Gal 6,2).**

Dies verbandt die Christin Hildebrandt mit den vielen anderen evangelischen Glaubensgeschwistern, welche mit ihren Eintritten v.a. in die SPD oder die CDU ab der Wende selbstverständlich ihre christlichen Grundüberzeugungen nicht abgaben, sondern diese als Grundlage hatten und haben in der politischen Arbeit.

*Wir hier in unserem westlichen Württemberg täten gut daran, die Namen dieser Christenmenschen gelegentlich aufzuzählen:
Bundeskanzlerin Angela Merkel, evangelisch, geprägt in ihrem Amt, in ihrem Menschen und Weltbild von dem, was sie als Pfarrerstochter in der DDR mitbekam,
den Katholiken Wolfgang Thierse, 15 Jahre Präsident bzw. Vize-Präsident des Bundestages/ lange dabei im Zentralkomitee d. deutschen Katholiken,
das frühere Staatsoberhaupt Bundespräsident Joachim Gauck, protestantischer Pfarrer in Mecklenburg-Vorpommern in den Zeiten der DDR,
Katrin Göring-Eckart aus Gotha in Thüringen, studierte Theologin, überzeugte Parlamentarierin in Land und Bund.*

Und so weiter- es wären viele, die hier erwähnt gehören.

Gut, daß sie Verantwortung in der Welt und für die Welt übernahmen und übernehmen, Gott sei Dank!

Der große Theologe Karl Barth hat darauf bestanden, daß Gott und Mensch, Himmel und Erde, Welt und Zeit niemals vom Glauben verachtet werden dürfen.



Die evangelischen Kirchen der reformierten Tradition - zB. in der Schweiz, in Holland und an vielen anderen Stellen- feiern jetzt im Jahr 2019 weltweit die Erinnerung an Karl Barth.

Karl Barth – er hatte ja in der Bekennenden Kirche ein wichtige Rolle gespielt und von den Nationalsozialisten darauf verboten bekommen, noch weiter in Deutschland zu leben oder zu lehren.

Die Barmer Theologische Erklärung vom Mai 1934 ist maßgeblich auf ihn zurückzuführen -den eher lahmen, zögerlichen und auch untereinander zerstrittenen Lutheranern hatter damals in Barmen auf die Sprünge geholfen, als er - ausgerüstet mit Gebet, theologischen Einsichten, Erfahrungen als Dorfparrer in der Schweiz, vielen Kannen Kaffee und reichlich Tabak - bei den festgefahrenen Gesprächen im Wuppertaler Vorort in der Mittagspause die Thesen der Barmer Theologischen Erklärung niederschrieb. Sie wurden für die Bekennende Kirche maßgeblich und sind heute - mit Bekenntnscharakter- in unserem Evangelischen Gesangbuch abgedruckt (hinten, im türkisenen Teil zum -später!- Nachlesen...).

Liebe Gemeinde,
von diesen Ausführungen dazu, warum es nach Karl Barth nicht nur erlaubt, sondern geboten ist, sich als Christ in der Welt einzusetzen **nun aber zurück zu meinem „Vorbild“ Regine Hildebrandt.**

Sie war in ihrer politischen Tätgkeit nicht an Ränkespielen oder Eitelkeit interessiert. Das haben ihr alle abgenommen- darin war sie glaubwürdig wie selten ein Politiker. Sie sah, daß das Innehaben eines politischen Amtes ein Mittel ist, die Verhältnisse zu gestalten und empfand es daher als ihre Verantwortung, nach der Wende die Dinge nicht

einfach laufen zu lassen. Ab 1990 war sie Arbeits- und Sozialministerin im neuen Bundesland Brandenburg unter Ministerpräsident Stolpe; zu ihrem Ressort gehörten auch die Bereiche Gesundheit und Frauen.

Dieses Amt hatte sie 9 Jahre inne.

Zum Ganzen sagte sie einmal lapidar: **„Ich interessiere mich nicht für Politik, nur für Menschen und ihre Schicksale.“**

So war Regine Hildebrandt.

Dieses politische Wirken geschah selbstverständlich im Beibehalten all dessen, was sie ausmachte und was sie geprägt hatte von Jugend an- und das war in ganz besonderer Weise ihr christlicher Glaube und dessen Kraft des Hinstehens und Aufstehens und Widerstehens.

Sie war geradeheraus in ihrer Rede, geleitet von der Aufforderung Jesu in der Bergpredigt zu Klarheit: **Eure Rede sei ja, ja! nein, nein!**

Für mich, liebe Gemeinde, gehört Regine Hildebrandt zu den Vorbildern des Glaubens, und daher freue ich mich, wenn sie nun mit mir auf ihren Glaubens- und Lebensweg schauen:

**Dem einen Herrn leben und dienen-
– auch wenn es den Herren dieser Welt nicht paßt**

In ihrer Geburtsstadt Berlin war die Gewaltsamkeit und der Vernichtungswillen des Nationalsozialismus an allen Ecken spürbar, der Schrecken des Krieges forderte eine unsagbare Anzahl von Opfern und die Ruinen des zerstörten Berlins sollten noch auf Jahrzehnte sichtbar halten, was da geschehen war.

Das vierjährige kleine Mädchen Regine kehrte gleich 1945 mit seiner evakuierten Familie nach Berlin zurück- zusammen waren sie: der größere Bruder, die Mutter: eine Hausfrau, der Vater: ein Pianist.

Sie wohnten in Berlin-Mitte, ganz in der Nähe der Versöhnungskirche. Diese Versöhnungskirche war vor dem Krieg ganz prächtig gewesen, ein riesiger neugotischer Bau, gestiftet von der Kaiserin, eingeweiht von Auguste Viktoria höchstpersönlich. Im Zweiten Weltkrieg war diese Heimatkirche von Regine Hildebrandt stark beschädigt worden.

Jetzt muß man sich vor Augen führen, daß die Alliierten die Stadt Berlin in 4 Sektoren aufgeteilt hatten, und genau da, wo die Evangelische Versöhnungskirche stand, trafen der östlich-sowjetische Sektor und der westlich-französische Sektor aufeinander.

So kam es, daß durch diese politischen Umstände nach dem II. Weltkrieg die große Kirchengemeinde von 20.000 (!) Gemeindegliedern von einem Tag auf den anderen extrem schrumpfte: alle Gemeindeglieder, welche im französischen Sektor wohnten, wurden jetzt plötzlich einer anderen Kirche zugerechnet, nämlich dem westlich gelegenen Wedding. Ein Drittel nur der Gemeinde bleibt im Osten in Versöhnungskirche übrig.

Das Wohnhaus von Familie Hildebrandt in der Bernauer Straße lag nur wenige Meter östlich von der Versöhnungskirche. Östlich, und das heißt: sie gehörten zum östlichen Sektor, also zur DDR.

Wäre die Grenzziehung anders verlaufen, hätten sie im Westen gelebt.

(Es beschäftigt mich, liebe Gemeinde, wie sehr solche Begegnheiten, das Leben eines Menschen prägen. Man sollte sich das immer wieder klarmachen, wie „zufällig“ manches im Leben ist. Als wir jünger waren, haben wir uns das manches Mal überlegt: was wäre

gewesen, wenn ich nicht hier, sondern in Afrika geboren wäre? Wie wäre mein Leben gelaufen, wenn ich nicht heute, sondern vor 400 Jahren gelebt hätte?)

Regine Hildebrandt hat dieses ganz direkt an-der-Sektorengrenze -Leben einmal so zusammengefaßt:

„Wenn Sie also bei uns zu Hause aus dem Fenster geguckt haben, waren Sie mit dem Kopf im Westen und mit dem Hintern im Osten.“

Das notdürftig von Kriegsschäden reparierte Kirchengebäude Versöhnungskirche war quasi Teil der Sektorengrenze- dazu gibt es bizarre Fotografien.

Zunächst von 1950 bis 1961 konnte es für Gottesdienste genutzt werden. Mit großer Selbstverständlichkeit engagierte sich die überzeugt protestantische Familie von Regine geb. Radischewski in dieser Kirchengemeinde.

Eure Rede sei ja, ja! nein, nein! -Die Kirchlichkeit ließ man sich auch nicht nehmen, als die dann neu gegründete Deutsche Demokratische Republik Religion ab dem Jahr 1949 gar nicht gern sah- das mit dem Evangelisch-Sein und mit der Kirchlichkeit wollte man abschaffen, hat man unterdrückt. Damit das allen klar wurde, ließ die DDR- Führung ohne Skrupel in Schutt und Asche legen, was ihr nicht gefiel; es wurde gesprengt.

Gebäude wegsprengen- sie sollten verschwinden: Kirchen wegen dem Glauben, Schlösser wegen der Tradition, alte Häuser wegen einer Ästhetik, die man ablehnte.

Was Ideologie ist und wozu eine skrupellos ideologisierte Politik fähig ist- dafür hatte sie bereits als kleines Kind in der NS-Zeit ein Gespür bekommen und das wurde ihr nun beim Heranwachsen als Jugendliche in der DDR immer mehr bewußt.

Und, liebe Gemeinde, das würde sie auch später gleich spüren, nach dem Ende der DDR: ob da jemand den Mammon in

ideologischer und skrupelloser Weise vertrat oder ob der Mensch noch im Mittelpunkt stand, für den sie immer vorbehaltlos eintrat:

Deshalb kann man sich Regine Hildebrandt eigentlich nur nähern, wenn man sagt: Gott bekennen in der DDR und danach!

*Bis an ihr frühes Lebensende mit 60 Jahren und in all den Jahren des bundesrepublikanischen Politbetriebes und der geldgierigen neuen Zeiten, welche viele unter die Räder kommen ließ mit eiskalten Sanierungen und Gewinnmaximierungen hielt sie es so, daß sie kein Blatt vor den Mund nahm: **Eure Rede sei ja, ja! nein, nein!***

Doch zunächst noch einmal nach Berlin, in die Bernauer Straße der 50er Jahre:

Für Regine's Familie genauso wie für die in unmittelbarer Nachbarschaft lebende Familie Hildebrandt war **die Versöhnungskirchengemeinde d e r wichtige Ort**. Nachbarjunge Jörg– ihr späterer Ehemann- war der Sohn der Pfarrersfamilie Hildebrandt. Regine Hildebrandts späterer Schwiegervater war vor dem Krieg in Königsberg Pfarrer gewesen; der kleine Jörg Hildebrandt ist dort in Ostpreußen noch geboren worden.

Alle miteinander feierten sie jetzt Gottesdienste in der Versöhnungskirche in der Bernauer Straße, dort sang man im Kirchenchor.

Überhaupt Musik:

Regine Hildebrandt- ich sagte es eingangs (bei Begrüßung/nach Singen von EG 535 „GLORIA SEI DIR GESUNGEN“)- Regine Hildebrandt ist ohne geistliche evangelische Kirchenmusik nicht zu verstehen.

Liebe Gemeinde, das wissen die Chor-Singenden unter uns heute morgen in besonderer Weise: Wer jemals eine Bach-

Motette gesungen hat, dem sind für alle Zeiten die Worte verinnerlicht.

Wer die Choräle mitsingt, der singt den Glauben:

In seiner Trauerpredigt für dann früh verstorbene Regine Hildebrandt sagte der damalige brandenburgische Landesbischof Wolfgang Huber: „**Regine Hildebrandt hat <die> Hoffnung des christlichen Glaubens auf ihre besondere Weise gelebt. Und sie hat diese Hoffnung wieder und wieder besungen- in der Familie, im Gottesdienst, in der Berliner Domkantorei. Die Hoffnung des Glaubens reicht über den Tod hinaus und weist uns auf die Liebe Gottes, die uns mit den uns Vausgegangenem verbindet. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.**“

Zit nach www.ekd.de/predigt_huber_hildebrandt_011204.html

Seit sie also in den 50er Jahren in Berlin an der Bernauer Straße in der Versöhnungskirche mit dem dortigen Chor gesungen hat, ist das Glaubenslied für Regine Hildebrandt immer Hoffungslied.

1961 kommt dann der Schock: ab dem 23. Oktober 1961 darf die Versöhnungskirche von niemandem mehr besucht oder genutzt werden.

Sie befindet sich jetzt im Todesstreifen und wird geschlossen. Später wird der Kirchturm von DDR-Grenztruppen als Wachturm genutzt, einschließlich Geschützstand mit Maschinengewehren. Und dann kommt die endgültige Beseitigung: im Januar 1985 wird die Versöhnungskirche gesprengt, der Turm auch- danach ist dort nur öde tödliche Fläche.

Liebe Gemeinde,
dies und vieles andere an vielen anderen Orten mußten die Christen der DDR aushalten als Affront und Schikane.

So war es:

die DDR-Führung wollte Spuren von Religion nicht haben, weder in Gesellschaft noch im Stadtbild noch im Staat.

Ausnahme: wenn es opportun war, zum Beispiel 1983, als in nie dagewesener Weise mit viel Aufwand der 500. Geburtstag von Martin Luther auf der Wartburg inszeniert wurde (im Mai gab es eine live-Übertragung von der Wartburg) mitsamt westlichen Kirchenleuten und Politikern,

In: <https://www.mdr.de/thueringen/kultur/zeitgeschehen/wartburg-refjahr-lutherjahr-ddr-100.html>
"Für einen Tag", so schreibt "Der Spiegel", "präsentierte sich die Sozialistische Einheitspartei zu Ehren des Reformators in der Lutherstadt Eisenach weltoffen und frei." Doch der Schein trägt. Nicht nur auf der Wartburg hat die Stasi alles im Blick. In der Stadt werden die Kennzeichen von Autos notiert, an denen "Frieden schaffen ohne Waffen"- oder "Schwerter zu Pflugscharen"-Sticker an der Scheibe kleben. Auch bundesdeutsche Journalisten sind im Visier"

doch die Repressionen gegenüber Christen in der DDR nahmen kein Ende.

1985 (oder 1984, das weiß ich nicht mehr ganz genau) hatte ich die eindruckliche Gelegenheit, als Vertreterin der württembergischen Theologiestudierenden an einem geheimzuhaltenden Treffen mit Theologiestudierenden aus allen Teilen West- und Ostdeutschlands teilzunehmen, natürlich in Berlin, das war die einzige Möglichkeit, denn: die Studierenden der DDR konnten ja den Osten nicht verlassen. Also war ein Gemeindehaus im Ostteil von Berlin Treffpunkt.

Wir aus den westlichen Landeskirchen waren im Westen untergebracht; 4 Tage lang machten wir uns jeden Tag aus dem Westen, wo gerade ‚Berlinale‘ war und viel Glitzerwelt – auf, über die Grenze der geteilten Stadt,

stets in der Hoffnung, mitgebrachte theologische Bücher würden nicht entdeckt am Grenzübergang Friedrichstraße.

Unsere Ost-Kommilitonen waren der Stasi-Überwachung ausgesetzt, das hatte man uns gesagt und doch konnten wir höchstens spüren, welcher Druck auf ihnen lastete.

Ein Theologiestudent hatte in Bautzen gesessen im Gefängnis- das war der Preis, den er als Christ für sein Theologie-Studium zu zahlen bereit war. Darüber erzählen wollte er nicht viel, denn, wie gesagt: man wußte ja nie, ob unter all den Versammelten nicht doch ein IM war- ein getarnter Stasi-Spitzel.

Im Luthergedenkjahr 1983 geschah dann später am 24. September abends in Wittenberg Spektakuläres: unter schwierigen Bedingungen war es gelungen, einen Wittenberger Kirchentag zu organisieren.

Ortspfarrer Friedrich Schorlemmer überzeugte seinen Bekannten, den Kunstschmied Stefan Nau davon, vor dem damals noch ganz auffälligen Lutherhaus tatsächlich, ein Schwert umzuschmieden in eine Pflugschar. Die Kameras des Westens waren live dabei, Richard von Weizsäcker war da als Mitglied des westlichen Kirchentagspräsidiums, das war die Chance zu zeigen, daß es in der DDR zum Thema Frieden abweichende Meinungen gab. **Eure Rede sei ja, ja! nein, nein!** Die DDR-Oberen tobten- denn in den Zeiten der nuklearen Hochrüstung in beiden Teilen Deutschlands wollten sie auf keinen Fall, daß die Friedensbewegung der DDR, die es natürlich gab, sichtbar würde.

Die Bilder freilich gingen um die Welt.

Letztes Jahr, 2017 bei den Feierlichkeiten zu 500 Jahre Reformaton war ja in Wittenberg viel los. Unter anderem wurde zur Erinnerung dan die 1983er Schmiede-Aktion ein Denkmal errichtet. Friedrich Schorlemmer mahnt allerdings bei dieser Gelegenheit 2017, mit dem Denkmal

nicht nur zurückzublicken. Er hoffe, "dass die jüngere Generation, um deren Zukunft es gerade geht, erwacht und sich gegen eine neue Rüstungsrunde stemmt", so Schorlemmer. "Wir brauchen wieder eine Friedensbewegung", sagte er an Martin Luthers Hauptwirkort Wittenberg.

Wir lassen uns mit dieser Meinung konfrontieren, denn immerhin, liebe Gemeinde, ist es die Jahreslosung 2019, die uns aufruft, dem Frieden nachzujagen, und es muß uns beunruhigen, daß vorgestern die USA und Russland Veträge zur nuklearen Begrenzung aufgekündigt haben...

Liebe Gemeinde,
Sie kennen das alles womöglich viel besser als ich von Besuchen damals in der DDR oder aus der eigenen Familie und aus Erzählungen von thüringischen oder anderen Partnergemeinden, und es wäre wichtig, daß wir die Hochschätzung all derer, die damals nicht aufgaben, behalten.

Ob das ja, ja nein, nein immer heldenhaft und klar ist?

Mir ist wichtig, daß wir mit Demut an die Fragen des aufrechten Bekennens herangehen:

Zum einen bei dieser Frage: Wer von uns wäre wohl ein Held gewesen? In der DDR? In der NS-Zeit? Ach, schwerlich könnte heute wohl jemand von uns zu 100% behaupten und sicher sein, im Zweifel zu widerstehen, an der richtigen Stelle ja und an der richtigen Stelle nein zu sagen.

Und dann diese Frage: Was wird wohl sein, wenn unsere Kinder uns fragen, wie wir uns als Christenmenschen des frühen 3. Jahrtausends verhalten haben?

Wenn Kirche und Christen hier in unserem Land aufgrund äußerer Umstände wieder in eine sehr offensichtliche Bekenntnis-Situation gestellt werden? (?)

Man spricht in der Theologie vom „status confessionis“.

Das ist der Bekenntnisfall – doch wann ist der gegeben?

Wer entscheidet, was „status confessionis“ ist und was nicht?

Manche gibt es unter den Christenmenschen, die ziemlich oft den Bekenntnisfall gegeben sehen und deshalb mit der Zeit recht rigoristisch werden und nur schwarz oder weiß sehen. Ja, gewiß, sie sagen Nein! oder Ja! – aber haben Sie damit anderen Menschen in deren Entscheidungslast weitergeholfen?

Was hilft Menschen wirklich weiter, die in einem Dilemma stecken, einer vertrackten Situation?

Einer trage des anderen Last (Gal 6,2)!

Moralischer Rigorismus – auch wenn er christlich daherkommt- löst viele Probleme in einer komplizierten Welt nicht.

Entzieht er sich nicht sogar „vornehm“ der Dramatik dieser Probleme? - denn dann hat man sich und seine Glaubensposition „sauber“ gerettet – aber für die betroffenen Menschen noch lange nichts getan.

Dafür gibt es ein Wort, es heißt: „Gesinnungsethik“, und im Wesentlichen wird behauptet, daß es richtig sei, ein für allemal feststehende Sätze zu wiederholen und zu übernehmen.

Zum festen Weg, zum Ja, ja/Nein, nein muß in jedem Fall „**Verantwortungsethik**“ **hinzukommen**.

Damit ist gemeint:

ein christliches Verantwortungsbewußtsein, welches sich nicht auf korrekten Lippenbekenntnisse und steil klingenden Parolen ausruht.

Verantwortungsethik nimmt das Gewissen des Menschen vor Gott - **coram Deo** -ernst und setzt darauf, daß in Auseinandersetzung mit Gottes Gebot und Weisung **letztlich** nur jeder Mensch für sich selbst entscheiden kann- und selbstverständlich diese Entscheidung dann dereinst vor seinem Herrgott auch zu verantworten hat.

Liebe Gemeinde,

Es war ganz sicher **ihre feste Haltung und zugleich ihr hohes Verantwortungsbewußtsein in undurchsichtigen Zeiten**, welche beide **Regine Hildebrandt** dazu brachten, sich ab dem Zusammenbruch des politischen Systems der DDR politisch zu betätigen.

Hierfür gibt es eindeutig im Protestantismus des 20. Jahrhunderts eine eindruckliche Wolke von Zeugen.

Auch ist das eines der Kennzeichen der lutherischen „Zwei-Reiche-Lehre“:

Keinesfalls die Welt sich selbst zu überlassen, sondern in einer Person, in einer Existenz beides zu verbinden: glauben und verantwortlich handeln –

um anderer Menschen willen.

Immer wieder habe ich in den letzten Jahren gehört von Menschen, bei denen ich gar nicht damit gerechnet hätte, daß sie über Politiker schimpfen. Über Verantwortungsträger aller Art.
Das ist leicht.

Immer wieder habe ich in den letzten Jahren von Christenmenschen gehört, daß sie angewidert seien überhaupt von Politik – das gehe ja gar nicht: wer da mitmache, der habe bald selbst Dreck am Stecken.

Was soll diese Position, was soll dieses Pilatus-hafte Getue?- sich die Hände in Unschuld zu waschen und zuzuschauen, wie andere sich die Hände dreckig machen....?

Ja- um anderer Menschen willen ist es nötig, liebe Gemeinde,
sich hineinzubegeben auch in die Niederungen der Welt.
Dorthin zu gehen, wo es nicht mehr nur schön und klar ist.
Da zu handeln, wo andere bereits aufgegeben haben.

Wer sich raushält, macht es sich zu leicht – das jedenfalls war für Regine Hildebrandt immer klar.

Dietrich Bonhoeffer haben wir bisher noch nicht erwähnt – obwohl er natürlich in der Geschichte des aufrechten christlichen Ganges durch sein Beispiel ein für allemal Vorbild bleibt.

Bonhoeffer ging weit in seinem Verständnis von Verantwortungsethik. Sein Beispiel (1933): wenn ein Verrückter am Steuer eines Wagens auf eine Menschenmenge zufährt, dann reicht es für Christen nicht, die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dann müsse man erwägen, „**dem Rad selbst in die Speichen zu fallen**“.

Einer trage des anderen Last (Gal 6,2).

Mit zunehmender Brutalität des Nationalsozialismus wurde Dietrich Bonhoeffer immer mehr der Welt zugewandt und zugleich vertiefte sich sein Gebet:

Die in unserem Gesangbuch (EG S. 451) abgedruckten Gebetsbitten aus dem Munde Bonhoeffers zeigen die ganze Zerrissenheit und Zerbrechlichkeit, welche gewiß zu jedem Ringen um den aufrechten Gang gehört, zu jedem Ringen zwischen Ja und Nein, zu jedem Preis, der beim Lastentragen fällig wird:

**Gott, zu dir rufe ich!
In mir ist es finster,
aber bei dir ist das Licht;
ich bin einsam,
aber du verläßt mich nicht;
ich bin kleinmütig,
aber bei dir ist die Hilfe;**

**ich bin unruhig,
aber bei dir ist der Friede;
in mir ist Bitterkeit,
aber bei dir ist die Geduld;
ich verstehe deine Wege nicht,
aber du weißt den Weg für mich.**

Liebe Gemeinde,
ganz besonders herausfordernd ist ja immer, an welcher Stelle man mit dem totalitären System sich hier oder da arrangiert (oder eben nicht?), um irgendwie den Alltag zu bestehen.

Wer im Pfarrhaus Wankheim wohnt,
dem steht das immer vor Augen -wie das damals war
zur Zeit von Pfarrer Richard Gölz und seiner Frau Hilde Gölz,
welche in der Zeit des Nationalsozialismus untergetauchten Juden im Wankheimer Pfarrhaus
Unterschlupf boten.
Natürlich mußte alle
Gölzens und ihre Gäste vorsichtig sein,
selbstverständlich wußte man, daß man beobachtet wird.
Tatsächlich wurde Pfarrer Gölz denunziert und nach Verhaftung am Altar der Tübinger
Stiftskirche 1 Tag vor Weihnachten 1944 (wo er ausnahmsweise amtete) zum Verhör in die
Stuttgarter Gestapo-Zentrale „Hotel Silber“ verbracht und von dort in Lagerhaft im KZ
Welzheim.
Richard Gölz war bereit, dieses hohen Preis fürs Bekennen zu zahlen, Hilde Gölz trug alles mit.

Die Richtschnur des Glaubens hat

- unter allen Herren dieser Welt - das 1. Gebot zu sein:

Ich bin der Herr Dein Gott. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

- Und zugleich wissen wir, daß Christus zugunsten der Menschen bis ans Limit, bis in den Tod in der Hingabe gegangen ist.
Den Weg des Christus bis hinab in die tiefste Tiefe mitgehen zu können, bleibt freilich etwas, was **nicht machbar** ist, auch nicht durch Rigorismus gegen sich selbst. Hingabe ist Wunder, Geheimnis des Glaubens.

Wer Regine Hildebrandt oder Dietrich Bonhoeffer oder Richard Gölz oder andere Christenmenschen aus anderen Ländern und Konfessionen und Zeiten und Herausforderungen verstehen will, kommt nur so weiter: alle waren sie nicht perfekt. Und mußten es auch nicht sein.

Sie wurden dort zu Vorbildern des Glaubens, wo sie nicht versuchten, etwas darzustellen.

So allein konnten sie es werden: **VORBILD**.

Nehmen wir sie als Geschenk, diese Menschen!

Malen wir uns in unser Herz und in unsere Gedanken ein und lassen sie in uns leuchten und strahlen.

Und wenn wir unsere Wege gehen, so mögen sie an unserer Seite sein, neben uns gehen und im Gespräch über unsere Herausforderungen zuhören, unsere Fragen hören, vielleicht eine Antwort geben, die hilft.

„Dietrich Bonhoeffer hat in seinem Buch Nachfolge aus dem Jahr 1937 eine der bewegendsten - und strengsten - Interpretationen der Bergpredigt in diesem Jahrhundert geschrieben. Sein Weg führte ihn - dennoch, deshalb? - in den politischen Widerstand. Am Tag nach dem Scheitern des Attentats gegen Hitler, am 21. Juli 1944, schreibt er aus der Zelle in Tegel: 'Ich dachte, ich könnte glauben lernen, indem ich selbst so etwas wie ein heiliges Leben zu führen versuchte. Als das Ende dieses Weges schrieb ich wohl die ‚Nachfolge‘. Heute sehe ich die Gefahren dieses Buches, zu dem ich allerdings nach wie vor stehe, deutlich.' Nun habe er, so schreibt er weiter, erfahren, daß man erst in der vollen Diesseitigkeit des Lebens glauben lerne, nämlich:

"Wenn man völlig darauf verzichtet hat, aus sich selbst etwas zu machen - sei es einen Heiligen <!/> oder einen bekehrten Sünder oder einen Kirchenmann (eine sogenannte priesterliche Gestalt!), einen Gerechten oder einen Ungerechten..."

Robert Leicht, in: DIE ZEIT, 6. Mai 1999,

[https://www.zeit.de/1999/19/199919.t_berg6 .xml/seite-3](https://www.zeit.de/1999/19/199919.t_berg6.xml/seite-3)

//

**Gott auf der Harfe danken und den Menschen dienen
- unter allen Umständen, zu allen Zeiten des Lebens**

Liebe Gemeinde

Mit **Regine Hildebrandt** schauen wir auf **einen von vielen** Lebens- und Glaubenswegen in der früheren DDR.

Zurück jetzt nun **noch einmal** für einen letzten Blick in das Berlin damals.

Wir sind jetzt im Jahr des Mauerbaus, also 1961.

Regine Hildebrandt ist in diesem August eine junge Studentin von zwanzig Jahren.

„<Der Mauerbau> hat mich getroffen wie ein Donnerschlag. Am 13. August 1961 habe ich mit Kommilitonen Urlaub in Pillnitz bei Dresden gemacht. Als wir von einem Ausflug zurück kamen, sprach uns auf der Straße ein Bekannter an: "Ihr seid ja noch hier?"

Am 14. August war ich am Brandenburger Tor. Ich war der festen Überzeugung, das kann sich überhaupt nicht halten.

Nach dem Schulabschluß (1959) hatte Regine Hildebrandt eigentlich Geisteswissenschaftlerin werden und Bibliothekswissenschaften studieren wollen.

Doch sie wird abgelehnt.

Als sie später einmal in einem Interview gefragt wurde

<https://www.tagesspiegel.de/tagesspiegel-vom-12-10-2001-wenn-einer-eine-pfeife-ist-eignet-er-sich-nicht-dass-sie-ihn-verehren/14001742.html>)

nach den Gründen, antwortet sie so:

Ich war weder bei den Pionieren noch in der FDJ organisiert, und das brachte damals Schwierigkeiten mit sich, zur Oberschule beziehungsweise zur Universität zugelassen zu werden.

Ich gehörte zur Jungen Gemeinde (...)

Auf meine Bewerbung bekam ich im Juli 1959 von der Universität ein Schreiben: "Die Auswahlkommission hat Ihren Bewerbungsantrag zum Studium der Bibliothekswissenschaften eingehend beraten. Leider war sie jedoch nicht in der Lage, eine Zulassung für Sie auszusprechen,

da die beschränkte Anzahl der Plätze vorrangig von Bewerbern besetzt werden musste, die bereits eine längere erfolgreiche Tätigkeit in der Praxis aufweisen. Sie haben die Möglichkeit, Ihre Bewerbung zu einem späteren Zeitpunkt zu wiederholen. Für die Zwischenzeit müsste dann eine gute fachliche und gesellschaftliche Arbeit durch die Delegation eines sozialistischen Betriebes erfolgen." Das waren die kleinen Gemeinheiten nach dem Motto, gehen Sie erst mal in die Produktion, da können Sie sich bewähren." (...)

„Die Sache war für mich erledigt. Ich habe mir schon überlegt, Krankenschwester in einer kirchlichen Einrichtung zu werden. In den Ferien waren wir als Abiturienten in einem Pionierferienlager in Markgrafenheide unterwegs und haben die Kinder im Biologiekurs betreut. Das hat mir Spaß gemacht, Nachtfalter mit der Lampe zu fangen und solche Sachen.

Offensichtlich sieht jemand die Begabungen der jungen Frau, denn als sie bereit ist, in die Naturwissenschaften zu gehen, öffnet sich eine Tür:

Und dann bekam ich ein Telegramm, ich sollte ans Zoologische Institut nach Berlin kommen. Eine ehemalige Klassenkameradin, Heike Erdmann, war Tochter des Biologieprofessors an der Humboldt-Universität zu Berlin. Wir kannten uns sehr gut. Dieser Professor bekam 1959 erstmals wieder die Genehmigung, Diplombiologen zu immatrikulieren.

Das war im August 1959, als alle Bewerbungsverfahren eigentlich schon vorbei waren. Es gab dann aber noch ein Gespräch mit Erdmann und den ideologisch Ausschlag gebenden Leuten.

Wenn ich bereit wäre, das Junge Gemeinde-Abzeichen, ein kleine silberne Kugel mit einem Kreuz darauf, an der Universität nicht offen zu tragen, dann sollte es nun klappen.

Diesen Kompromiss bin ich eingegangen.“

Liebe Gemeinde,
wie gesagt: besonders herausfordernd ist immer die Frage, an welcher Stelle man sich arrangiert (oder eben nicht?), um den Alltag zu bestehen.

Regine Hildebrandt konnte so an der Humboldt-Universität zu Berlin studieren (das 1950 gesprengte Berliner Stadtschloß auf der anderen Straßenseite direkt vor den Augen) und 1964 ihr Studium abschließen mit einer Arbeit über ein unverfängliches Thema (die Biochemie in der Veterinärmedizin). Die Dissertation erfolgte 1968, da war sie bereits seit 2 Jahren verheiratet. Sie blieb berufstätig, war zunächst in der Arzneimittelforschung tätig, von Beginn an mit Personalverantwortung für 30 Leute. Später war sie jahrelang Leiterin der Zentralstelle für Diabetes und Stoffwechselkrankheiten. Dazwischen wurden die drei Kinder geboren, auch sie sind teilweise heute in Wissenschaft und Politik tätig. „Meine Mutter hat das erste Kindgenommen und gesagt „Ja, mach das, bilde dich weiter, entwickle dich weiter und wir helfen dir, so viel wir können.“ Zu leiten und Verantwortung zu tragen war nichts Neues für sie – so war sie aufgewachsen. Bloß nicht zu sehr nach der eigenen Befindlichkeit schielen, bloß nicht zu sehr auf das Eigene fixiert sein, sondern sich kümmern- so war das schon immer Sitte gewesen in ihrer eigenen Familie – und in der Familie ihres Ehemannes Mannes Jörg Hildebrandt - preußische Tugenden eben.

Gewöhnt an das System der DDR hat sich Regine Hildebrandt nie, empfand den eingeschränkten Handlungsspielraum stets als Ohnmacht. Ein Beispiel:

„Meine Tante, die uns nach 45, als wir ausgebombt waren, eben besonders geholfen hatte... liegt ...im Sterben, und Sie sitzen auf der Ostseite. Sie könnten in einer halben Stunde dort sein. Und sie dürfen es nicht... Sie stirbt ... Dann erlebt man eine solche ohnmächtige Wut, ... daß man das nie wieder vergißt.“

Auch der Weg von Jörg Hildebrandt war steinig, insbesondere als er sich als junger Mann seiner Einberufung zur NVA- Nationale Volksarmee widersetzt hatte. Er wollte sich für

die Armee dieses Staates nicht hergeben. Zwar gab es mittlerweile die sogenannten „Bausoldaten“-Einheiten für Wehrdienstverweigerer, doch auch hier war totale Unterordnung gefordert. Infolge einer Befehlsverweigerung wurde Jörg Hildebrandt zu einer halbjährigen Inhaftierung verdonnert, mit Strafvollzug in Rostock und Ueckermünde-Lager Berndshof).

1966 dann wurde er Lektor bei der Evangelischen Verlagsanstalt in Ost-Berlin (EVA) und ist bis heute als Publizist und Hörfunkjournalist tätig.

In diesem Jahr wird Jörg Hildebrandt 80 Jahre alt. Als seine Frau Regine Hildebrandt 2001 an Krebs starb im Alter von 60 Jahren, da hatten die beiden Unzertrennlichen sich seit ihrer Kindheit gekannt und waren 35 Jahre verheiratet gewesen.

40 Jahre lang hat das Ehepaar Hildebrandt zusammen im Kirchenchor gesungen.

Zuerst in der Versöhnungskirche, und als diese Kirche weggesprengt war, gründeten sie eben einen neuen Chor, welcher noch heute in Berlin eindrücklich zu hören ist: die Domkantorei.

Diese Berliner Domkantorei ist also deshalb entstanden, weil sich Christen in Ostberlin nicht mit ihrem Gebäude wegsprengen ließen, sondern standhaft an anderer Stelle einfach weitermachten.

Am 16. Oktober 1961 fand die erste Chorprobe statt mit etwa 35 Sängern, später wurden sie mehr als 100.

Die Familie Hildebrandt wirkte hierbei an zentraler Stelle mit: Gründer und erster, langjähriger Dirigent war Herbert Hildebrandt, der Schwager von Regine Hildebrandt.

Die Berliner Domkantorei sagt über sich selber:

„Kirchenchöre waren zu DDR-Zeiten Refugien für offene Gedanken und Worte, ein Gegengewicht und eine geistige Heimat im atheistischen Staat. Wie viele Kirchenchöre durfte auch die Domkantorei damals kaum öffentlich werben und lange Zeit keine Eintrittskarten verkaufen. Nur die Kollekte diente – auch bei großen Konzerten – dazu, die Unkosten für Solisten und Orchester zu begleichen.

Bis zur Wiedereinweihung des im Krieg zerstörten Berliner Doms im Jahre 1993 sang die Berliner Domkantorei in verschiedenen Kirchen Berlins: in der Bartholomäuskirche, der Sophienkirche, der Zionskirche, der Marienkirche und in der Gethsemanekirche. Am 5. April 1990 wirkte der Chor dort in einem Gottesdienst für die erste frei gewählte Volkskammer der DDR mit. „

Damals nach dem Mauerfall 1989, als sich in nie geahnter Weise das politische System der DDR veränderte, als das geteilte Deutschland seinen Weg als Einheit begann – damals gestalteten Regine und Jörg Hildebrandt an unterschiedlichen Stellen den Wandel mit; er beim Rundfunk und sie tauchte bald auf der politischen Bühne auf.

Viele hier bei uns tief im Westen lebten nach 1989 ihren Alltag oft genau so weiter wie davor.

Wende? Weit weg.

Sie aber, Regine Hildebrandt, fiel auch der alten Bundesrepublik bald auf.

Sie war auffällig: wahnsinnig schnell in ihrem Sprechtempo, unangepaßt und unprätentios in ihren Redebeiträgen, konstruktiv und rastlos darum bemüht, den Wandel zu gestalten.

Wenige wußten etwas über sie, **ihre christliche Prägung trug sie nie vor sich her,**

sondern versuchte sie zu leben:

Eben so, wie wir es nun in einer sehr langen Predigt gehört haben:

aus Verantwortung für die Welt. Wegen Gott, der den Menschen aufgetragen hat, dem Bruder und der Schwester Hüterin zu sein.

Wegen der Bibel also: ***Einer trage des anderen Last***

„Das Freudigste in der Politik ist, Menschen helfen zu können, auch in Einzelfällen, Gesetze und Regelungen hinzukriegen, die diesen Zweck erfüllen.“

Deshalb war sie in eine politische Partei eingetreten, deshalb stellte sie sich zur Wahl, gewann ein Mandat in der noch-DDR-Volkskammer und trug von 1990-1999 die Last des Ministeramts in Brandenburg. Sie, Regine Hildebrandt, empfand eine tiefe Verantwortung, den Wandel gut zu gestalten. Menschlich zu gestalten.

Zur Gedenkveranstaltung in der Potsdamer St. Nikolaikirche kamen Hunderte von Menschen und Unzählige gedachten ihrer,

denn sie fanden sie vorbildlich.

Im politischen Betrieb stand mit der Todesnachricht die Zeit parteiübergreifend ein bißchen still.

Regine Hildebrandt wurde im Glauben an Gott und die Auferstehung im kleinen Familienkreis zu Grabe getragen.

Die Tageslosung bei der darauffolgenden öffentlichen Abschiedsfeier für Regine Hildebrandt lautete:

2.Tim 2,15: „Bemühe Dich darum, dich vor Gott zu erweisen als einen rechtschaffenen und untadeligen Arbeiter, der das Wort der Wahrheit recht austeilt.“

AMEN.